

Hubert Wippermann

# **Des Goldes Schlaf**

agenda

Hubert Wippermann

# Des Goldes Schlaf

Bonn-Krimi



agenda Verlag

Münster

2020

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2020 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519  
[info@agenda.de](mailto:info@agenda.de), [www.agenda.de](http://www.agenda.de)

Umschlagabbildungen:

Wasser: [paraphoniac](http://paraphoniac.com) / [photocase.de](http://photocase.de)

Die Goldscheibe von Moordorf: Landesmuseum Hannover, Artothek

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-668-2

The castled crag of Drachenfels  
Frowns o'er the wide and winding Rhine,  
Whose breast of waters broadly swells  
Between the banks which bear the vine  
[...]  
The river nobly foams and flows,  
The charm of this enchanted ground,  
And all its thousand turns disclose  
Some fresher beauty varying round:

(Lord Byron: The castled crag of  
Drachenfels, 1818)

Weit droht ins offne Rheingefild  
Der turmgekrönte Drachenstein;  
Die breite Brust der Wasser schwillt  
An Ufern hin, bekränzt vom Wein.  
[...]  
Der stolze Strom erbraust und fließt,  
Der schönen Sagen Zaubergrund;  
In tausend Windungen erschließt  
Sich neue Schönheit, reich und bunt;

(Übersetzung: August Mommsen, 1885)

„Des Goldes Schlaf  
hütet ihr schlecht!  
Besser bewacht  
des Schlummernden Bett,  
sonst büßt ihr beide das Spiel!“

(Richard Wagner: Das Rheingold, 1. Szene)



# Kapitel I

Er reckte den Kopf hoch und schnappte nach dem bisschen Luft, das ihm noch geblieben war. Durch die wilden Bewegungen, die er in seiner Todesangst vollführte, saugte er sie in hektischen Atemzügen auf. Es wird nicht mehr lange dauern, dachte er mit einer Mischung aus Panik und Erleichterung. Er dachte zurück an sein armseliges Leben. Man hatte ihn immer wie ein Stück Dreck behandelt, und selbst in seiner Todesstunde änderte sich daran nichts. Er konnte noch ein letztes Mal einen der anderen wahrnehmen, die übrigen hatten schon längst aufgegeben. Er erinnerte sich, wie sie zuhause unwillkommene Welpen und räudige Straßenkötter im Wasser ersäuft hatten. Ihren Todeskampf hatte er als Kind häufig mit angesehen, ohne jede Regung, ohne jedes Mitgefühl für die unschuldigen Kreaturen. Und jetzt erging es ihm genauso, ihm und seinen Leidensgenossen.

Wie bedeutungs- und sinnlos ihr aller Leben war, niemand würde sie finden, niemand würde sie suchen, niemand würde sie vermissen.

Dann schwappte wieder Wasser in seinen Mund und er begann noch wilder mit seinen Armen um sich zu schlagen. Es nützte nichts, das eisig kalte Wasser drang mit dem nächsten Atemreflex in seine Luftrohre und füllte schließlich seine Lungen. Noch ein letztes Mal blitzten Bilder seines jämmerlichen Lebens vor ihm auf, es war kein tröstliches darunter. Niemand würde ihn vermissen. Und endlich wurde er erlöst. Seine Gedanken und das damit verbundene Leid erloschen nach und nach, bis er endlich das Bewusstsein verlor. Seine Extremitäten, die gerade noch wild gezuckt hatten, erschlafften mit einem Mal und sein lebloser Körper, dessen Lungen vollgepumpt waren mit Wasser, wurde herumgewirbelt und sank dann wie ein Blatt, das sanft im Herbstwind hin- und hergewiegt wird, tief bis auf den Grund. Dort setzte er von der Auftriebskraft des Wassers abgemildert mit dem Rücken auf. Doch davon spürte er schon nichts mehr.

## Kapitel II

Elegant schritten sie die langgezogene marmorweiße Treppe des Diamanten, so wurde das prächtige Bonner Festspielhaus wegen seiner edelsteinartigen Form genannt, zum Rheinufer hinunter. Paula, die in ihrem schwarzen, festlichen Abendkleid atemberaubend aussah, hatte sich bei Karl eingehakt, der zur Feier des Tages seinen neuen Smoking eingeweiht hatte. Sie hatten einem phantastischen Konzert Simon Rattles mit dem London Symphony Orchestra beigewohnt. Die orchestrale Darbietung der Wagner-Ouvertüren hatte das Publikum zu wahren Begeisterungstürmen und nicht enden wollendem Applaus animiert. Jetzt standen sie unten auf dem Plateau und schauten auf den Rhein, der durch die wellenartige Strömung im Mondlicht selbst wie ein Diamant funkelte. Dann stellte sich Paula vor ihn und nahm seine Hände. Karl sah fragend in ihre wunderschönen dunklen Augen. „Ich muss dir etwas sagen, Karl.“ Er hatte nie zu hoffen gewagt, was jetzt passieren würde. „Ich habe mich unsterblich in dich verliebt.“ Karl durchflutete ein wohliger Schauer. Er konnte es nicht fassen und ehe er sich's versah, umfasste sie mit ihren Händen seinen Kopf und zog ihn sanft zu sich heran, bis sich ihre Lippen berührten. Karl spürte den warmen Atem auf seiner Haut und erwiderte ihre Liebkosung mit einer stürmischen Umarmung. In diesem Moment hätte er sterben können. Stattdessen riss ihn ein schriller Ton jäh aus seinen Träumen. Er brauchte einige Zeit, bis er registrierte, dass er von seinem Wecker auf kaltblütige Weise in die Wirklichkeit zurückgeholt worden war. Er schlug entnervt mit der Hand auf den Snooze-Knopf und versuchte zu sich zu kommen. Wie konnte dieser magische Moment, den er sich so lange erträumt hatte, einfach so zerplatzen? Es war eine bittere Erkenntnis, dass die Realität im schroffen Gegensatz zu seinen Traumgespinnsten stand. Nicht nur, dass er nicht mit seiner Kollegin Paula, mit der ihn



eine langjährige platonische Freundschaft verband, zusammen war und nie zusammen sein würde. Auch das großartige Festspielhaus hatte nur in architektonischen Modellen existiert und war nie verwirklicht worden. Er war mehr als frustriert. Aber immerhin hatten dafür seine Albträume, die ihn seit dem Mord an seinem Kollegen Professor Rosenberg regelmäßig heimgesucht hatten, in den letzten Wochen nachgelassen. Die Frage war nur, was deprimierender war: ein Albtraum, der nur noch Teil der erinnerten Vergangenheit war, oder ein Wunschtraum, der auch in Zukunft niemals in Erfüllung gehen würde. Immerhin, versuchte er seine morgendliche Stimmung aufzuhellen, war seit den schlimmen Ereignissen im Fall Rosenberg doch wenigstens wieder Ruhe in sein Leben eingeleitet. Alles ging seinen gewohnten Gang. Das dachte er zumindest.

## Kapitel III

Sie hatten sich wieder einmal im „Café les Fleurs“ am Blumenmarkt verabredet, der mit seinen bunten Verkaufsständen einen schönen Anblick bot. Deshalb wählte Karl auch einen Tisch auf der Außenterrasse. Hier hatte man außerdem weitestgehend seine Ruhe vor dem hektischen Treiben der Einkaufsstraße, die in Sichtweite, aber doch ein gutes Stück entfernt war. Paula war, wie so oft, zu spät. Sie war Italienerin, genau genommen Halbtalienerin, was einiges erklärte. Karl freute sich darauf, sie wiederzusehen. Sie waren eng befreundet und er wäre auch nicht unglücklich gewesen, wenn es nicht nur bei dieser platonischen Freundschaft geblieben wäre. Aber sie war nun einmal in festen Händen. Da sah er sie von weitem über den Blumenmarkt eilen. Immerhin bemühte sie sich um Pünktlichkeit. Nur müsste sie in diesem Moment das Raum-Zeit-Kontinuum auf den Kopf stellen, um rechtzeitig da zu sein. Zuzutrauen war es ihr. Für einen Moment musste er an den Traum der letzten Nacht denken. Zum Glück konnte Paula sein schamrotes Gesicht aus der Ferne nicht erkennen. Sie trug einen kurzen, beigen Rock und ein weißes Oberteil mit Spaghettiträgern. Trotz ihrer Sonnenbrille konnte Karl ihren ernsten Blick erkennen. Vielleicht hat sie beruflichen Stress, dachte er sich und versuchte, sie mit einem besonders sonnigen Lächeln zu begrüßen. „Hallo, schön, dass wir uns endlich wieder mal sehen.“ Er versuchte einen vorwurfsvollen Unterton aufgrund der nicht ganz geringen Verspätung zu vermeiden, stand auf und umarmte sie.

„Setz dich doch!“, bat er sie. „Ich hoffe, dir ist es nicht zu heiß in der Sonne?“

„Soll das ein Witz sein? Ich stamme aus Neapel, bei uns wäre das allenfalls ein milder Herbsttag. Meiner Meinung nach bekommt das Leben erst ab 25 Grad einen Sinn.“

Karl musste lachen, aber Paula sah nach wie vor ernster aus als sonst. Als die Kellnerin kam, glaubte er in ihr eine Studentin aus dem kunsthistorischen Seminar wiederzuerkennen. Anders als in den großen Fakultäten war es bei ihnen etwas überschaubarer und nicht ganz so anonym. Er wusste es zu schätzen, dass die Bonner Universität ihm vor einigen Jahren unter den vielen Bewerbern den Zuschlag für die ordentliche Professur gegeben hatte. Das kam in seinem Fachbereich einem Sechser im Lotto gleich.

Er lächelte sie an und bestellte zwei Cappuccino und eine Flasche Mineralwasser.

„Du siehst irgendwie betrübt aus. Ist etwas passiert?“

Paula legte ihre Sonnenbrille auf den Tisch und klappte die Bügel sorgsam ineinander, als wolle sie noch etwas Zeit gewinnen.

„Naja, wenn man so will, schon. Ich habe Stephan eben zum Flughafen gebracht.“

*Stephan*, dachte Karl verächtlich, als würde er das Wort im Geiste ausspucken. Dieser Mann stand auf seiner Liste unliebsamer Personen ganz weit oben, obschon er ihm noch nie begegnet war. Es reichte aus, dass er existierte und dass er, wie das Schicksal es wollte, Paulas Ehemann war. Karl ließ sich von seinen Animositäten allerdings nichts anmerken.

„Aber du bringst ihn doch öfters dorthin, immer, wenn er auf eine seiner Geschäftsreisen geht.“

„Die Sache ist nur die, dass Stephan heute nicht nur für zwei Wochen verreist. Sein Architekturbüro hat einen Großauftrag für einen gigantischen Bau bekommen. Deshalb muss er während des gesamten Projekts vor Ort sein.“

Weil ihr die Tränen kamen, schaute sie verschämt nach unten und setzte schnell ihre Sonnenbrille wieder auf. „Er wird für ein ganzes Jahr in Dubai sein und vielleicht nur ein- oder zweimal nach Hause kommen.“ Sie nahm ein Taschentuch, wischte sich die Tränen aus den Augen und atmete dann tief durch. „Tut mir leid, dass ich so

schlecht drauf bin. Ich hatte eigentlich nicht die Absicht, dir etwas vorzuheulen.“ Sie bemühte sich um ein Lächeln, als wolle sie sich für ihren Gefühlsausbruch entschuldigen.

„Gott, das macht doch nichts.“ Karl fühlte sich geschmeichelt, dass Paula ihm derart Persönliches anvertraute und ihr Herz bei ihm ausschüttete. Doch er erschrak auch innerlich: „Du willst ihm aber nicht irgendwann in nächster Zeit nachfliegen, oder?“

„Das ist ja der Punkt, deswegen haben wir uns gestern auch gestritten. Er hatte sich, ohne Absprache mit mir, bereits dazu entschieden, dass er diese ‚einmalige Chance‘ nicht verstreichen lassen könne.“ Das „einmalige Chance“ äußerte sie in einem verächtlichen Unterton und es wurde gestisch von zwei Gänsefüßchen begleitet, die sie mit ihren Fingern in der Luft andeutete. Karl konnte daraus entnehmen, dass Paula dem ganz und gar nicht zustimmte. Sie fuhr fort: „Er wird immerhin der stellvertretende Projektleiter sein, viel mehr kann man als Architekt nicht erreichen. Ich habe ja auch ein gewisses Verständnis dafür. Aber als er fragte, ob ich nicht mitkommen wolle, da uns dort die besten Bedingungen geboten würden, war mir trotzdem sofort klar, dass das für mich nicht infrage kommt. Ich bin Deutsche mit italienischen Wurzeln. Was soll ich in einem Land, in dem ich mich als Frau nicht frei bewegen und ausleben darf? Ich brauche die Freiheiten, die ich hier genieße und was sollte ich denn da beruflich machen? Ich glaube nicht, dass die klassische Musik des 19. Jahrhunderts in den Vereinigten Emiraten irgendjemanden interessiert. Du weißt, wie wichtig mir meine wissenschaftliche Arbeit ist, zumal ich kurz vor dem Abschluss meiner Habilitation stehe. Das kann ich doch nicht einfach alles aufgeben! Wenn ich dort leben würde, wäre das für mich wie ein goldener Käfig, zwar ein *goldener*, aber eben doch ein *Käfig*. Entschuldige, dass es so aus mir herausprudelt.“

„Wozu sind denn Freunde da?“ Er lächelte sie aufmunternd an. „Und? Habt ihr euch jetzt irgendwie einigen können?“

„Nein, wir sind zu keiner Lösung gekommen, die uns beide befriedigen würde. Er will seine berufliche Karriere vorantreiben und für mich kommt eine Fernbeziehung auf gar keinen Fall infrage. Da gibt es keinen Kompromiss. Er sagte mir eben noch, dass er es schön fände, wenn ich alle paar Wochen rüber fliegen würde, aber darauf habe ich schon nicht mehr reagiert. Eine Umarmung, ein flüchtiger Kuss und das war's. Ende der Geschichte.“

Ihr kamen wieder die Tränen. Karl wusste nicht so recht, wie er sie trösten sollte. Insgeheim hatte er sich schon des Öfteren gewünscht, dass Paulas Mann nicht existent oder wenigstens an einem weit entfernten Ort wäre. Dubai war ja immerhin schon mal ein Anfang. Er schämte sich aber auch für seine niederträchtigen Gedanken. Jetzt sollte er erst einmal Mitleid mit seiner völlig aufgelösten Freundin zeigen. Während er noch überlegte, wie er sie trösten könnte, hatte sich Paula bereits gefasst und fragte unvermittelt: „Ich halte übermorgen einen Vortrag über Richard Wagner. Hättest du vielleicht Lust mich zu begleiten?“

Er überlegte kurz. Ihm fiel ein, dass er an diesem Tag mit seinem Kollegen und Freund Piet verabredet war, aber er konnte Paula in dieser Situation keinesfalls eine Bitte abschlagen. Er musste ihr jetzt beistehen. Ganz uneigennützig, verstand sich. Den Termin konnte er absagen, vielleicht aber besser ohne den wahren Grund zu nennen. Die Neugier seines Freundes wollte er nicht unnötig mit Spekulationen bezüglich möglicher Frauengeschichten nähren. Außerdem wusste Karl, dass Piet *niemals* einen Männertermin absagen würde, um sich mit einer *Frau* zu treffen, einem Wesen, dessen Denken und Handeln ihm völlig irrational und fremd erschienen.

„Aber ja, sehr gerne. Ich habe dich ja noch nie bei der Arbeit erlebt, ich bin sehr gespannt. Wo findet das Ganze denn statt und warum geht es gerade um Wagner?“

„Der ‚Freundeskreis Richard Wagner‘ hat mich auf das Schloss Drachenburg eingeladen. Es geht, genau genommen, um den *Ring*

*des Nibelungen*, seine Geschichte, die Entstehung und seine Bedeutung für die Musikgeschichte.“

„Klingt interessant und die Drachenburg ist auf jeden Fall kein übler Arbeitsplatz. Sie kommt übrigens auch in meiner Rede zur Rheinromantik vor, die ich in einigen Tagen in der Bundeskunsthalle halten werde. Du bist natürlich ebenfalls herzlich eingeladen. Aber eins verstehe ich nicht so recht. Ich dachte immer, die drei großen B's wären eher dein Spezialgebiet.“

„Du meinst Beethoven, Brahms und Bruckner. Ja, das stimmt. Aber ich habe mich wegen meiner Habilitationsarbeit auch ausgiebig mit Wagner beschäftigt. Ist dir vielleicht der Tristan-Akkord ein Begriff?“

„Nein, davon habe ich noch nichts gehört.“

„Solltest du aber. Er besteht zwar nur aus fünf winzigen Noten, ist aber ein ganz bedeutender Schritt in Richtung Moderne.“

„Und was ist so besonders an diesem *Tristan*-Akkord?“

„Er ist der erste Akkord in einem musikalischen Werk, der nicht den Gesetzen der Harmonik und einer festgelegten Tonart folgt.“ Karl merkte, dass sie mit einem Mal in ihrem Element war und es tat ihr sichtlich gut, auf andere Gedanken zu kommen. „Um es einfach auszudrücken: Er klingt etwas schräg und taucht in Wagners Oper immer wieder als Leitmotiv auf. Mal wird er harmonisch aufgelöst, mal nicht. Wagner hat sozusagen die Gesetze der Harmonik aufgebrochen, es ist eine Art Emanzipation der Tonarten. Diesen Ansatz haben andere Komponisten später aufgegriffen und nach Ausflügen in die Atonalität ist dann 50 Jahre später ein gewisser Herr Schönberg auf die Idee gekommen, auch die Noten in gewisser Weise zu emanzipieren, dass sie gleichwertig und unabhängig nebeneinanderstehen sollen.“

„Du meinst die unsägliche Zwölftonmusik?“

„Genau, die Musik, die das Publikum so sehr liebt.“

Karl war über Paulas ironisches Lächeln erleichtert.

„Und jetzt habe ich dich *wieder* vollgequatscht.“ Zum ersten Mal huschte ein breites Lächeln über ihr Gesicht.

Karl machte eine abwehrende Handbewegung. „Nein, das ist sehr interessant. Ich finde, Wagner ist einfach ein außergewöhnlicher Komponist, auch wenn er als Mensch wegen seiner antisemitischen Äußerungen ja durchaus umstritten ist. War nicht Barenboim der einzige israelische Dirigent, der es je wagte, Wagner in Israel aufzuführen?“ Paula gab ihm mit einem Nicken recht.

„Aber Wagners Musik ist einfach großartig. Ich mag besonders die Vor- und Zwischenspiele in seinen Opern. Er schafft es, Klänge zu erzeugen, die einen in eine ganz bestimmte, traurige, nachdenkliche oder euphorische Stimmung versetzen können. An ihm kommt auf jeden Fall kein Musikwissenschaftler vorbei.“

Karl war froh, dass Paulas Augen wieder leuchteten. „Wir sollten unbedingt einmal zusammen in die Oper. In der nächsten Saison steht ‚Siegfried‘ auf dem Programm.“

„Ich bin dabei“, erwiderte Paula begeistert.

„Aber übermorgen hole ich dich dann erstmal zu deinem Vortrag ab.“

„Ja, das wäre nett.“

„Um wie viel Uhr musst du vor Ort sein?“

„Die Veranstaltung beginnt um 19.30 Uhr und ich soll meinen Vortrag eine gute Stunde später halten. Das ist auch ein Grund, warum ich dich gerne dabeihaben möchte. Man kann das Schloss ja leider nicht mit dem Auto erreichen. Die Zahnradbahn hat aber nach dem Vortrag nicht mehr geöffnet und ich möchte ungerne allein den Weg in der Dunkelheit zurückgehen. Ich bin von meinem unangenehmen Erlebnis beim Joggen, als mich diese zwei unheimlichen Typen verfolgt haben, noch ziemlich traumatisiert.“

„Das geht schon in Ordnung, ich kenne einen Parkplatz, der relativ weit ans Schloss heranzführt. Von da sind es nur noch gute 15 Gehminuten bis zum Schloss.“

„Du bist ein Engel.“

„Es ist eine Ehre für mich dabei sein zu dürfen“, verkündete Karl im schneidigen Ton eines preußischen Offiziers. Sie lachten.

„Ich muss jetzt los, ich bin noch mit einer Freundin verabredet. Vielleicht bringt mich ja eine Shoppingtour auf andere Gedanken.“

„Geh ruhig, ich lade dich ein.“

„Danke, übermorgen so gegen halb sieben?“

„Punkt halb sieben. Ciao!“

„Ciao.“ Und weg war sie. Er hatte Verständnis für Paulas schwierige Situation und sie tat ihm leid. Trotzdem war er, egal wohin sich ihre Beziehung mit Stephan entwickeln würde, entschlossen in die Bresche zu springen. Ihr Mann am anderen Ende der Welt war für ihn auf jeden Fall schon einmal eine gute Ausgangsposition.